

Ist Geld Beziehung? Erlebnisse und Gedanken zum Wochenende

Geld ist Beziehung, Tagung vom 16.-18.10.2015 im Z K/U, Berlin

Die Tagung beginnt für mich mit dem Satz: Jeder Mensch hier ist förderungswürdig! Da kann ich anknüpfen, da kann es losgehen. Die großen Themen, die mit Geld in der Welt zusammenhängen, sind zu ungreifbar: Ich muss jetzt bei mir anfangen, das wird mir klar. Also gehe ich mit der Frage in den Abend: was in meinem Alltag ist gerade förderungswürdig? Was ist mir so wichtig und bringt mich so weiter, dass ich es als mein dringendes Bedürfnis in dem Raum stellen und mit anderen teilen kann?

Ich komme auf zwei Dinge: regelmäßig die Menschen zu treffen, mit denen ich in regem Austausch bin. Und die Nutzung eines Raumes, zwei Mal pro Woche ganz für mich allein. Ein Raum, den ich als (Bewegungs-)Laboratorium nutze; der mit Ideen und Bewegungen gefüllt werden kann, aber nicht muss. Für diesen Raum zahle ich eine kleine Miete, und die ist mit Geld unterstützbar. Am nächsten Morgen schreibe ich letzteres etwas zögerlich auf und pinne es an die große weiße Leinwand. Trotz der Sorge, dass dieses Bedürfnis zu klein ist. Trotz aller Vergleiche mit den anderen Initiativen, die schon dort hängen.

Am Abend vorher geben wir alle einen freien Betrag an Geld in die Mitte. Möglichst einen Betrag, der ein bisschen weh tut. Wichtig ist, dass das Geld nicht als Tagungsbeitrag bezahlt, sondern als freies Geld für die Zukunft in die Mitte gegeben wird. Als Geld für Förderung, für Kultur. Wir schenken.

Es klimpert und flattert, der Einkaufswagen füllt sich nach und nach. Dann plötzlich kommen noch 3000€ aus dem Hinterzimmer dazu, die in Fünf-Euro-Scheinen in den Wagen gelegt werden. Die Beträge stülpen sich innerhalb von Minuten wie eine schwere, schattige Decke über das, was wir in der letzten Stunde aus vielen kleinen Einzelbeträgen nach und nach in die Mitte gebracht haben. Dieses Geld hat gefühlt einen viel größeren Wert. Und vor allem erscheint es lebendiger. Wie viel Beziehung steckt da drin, wie viele kreative Prozesse sind allein bei der Frage ausgelöst worden, welchen Betrag jeder Einzelne von uns in die Mitte geben möchte!? Dieses Geld hat eine andere Qualität als die vergleichsweise feste, starre Spendensumme der beiden Stiftungen. Dennoch, dass so viel Geld zur erstmal unbestimmten Förderung bereitgestellt wird, berührt mich in dem Moment. Es scheint bedingungslos und das ist für Stiftungsgeld doch ziemlich ungewöhnlich. Es soll Beziehung stiften und Teil unseres spielerischen Versuchens an diesem Wochenende sein, aber auch darüber hinaus.

Unter dem zusammengeflossenen Geld ist auch eine Goldmünze. Sie ist vergleichsweise groß und dünn und schwer. Sie fühlt sich warm an, viel wärmer als Euromünzen, das ist der Unterschied. Und es fühlt sich auch wärmer an, sie weiterzugeben. Als ob sich ihr Wert nicht nur daraus bemisst, dass wir ihn ihr geben, sondern sie ein Eigenleben hat, eine Bedeutung aus sich heraus.

Nach und nach bringen immer mehr Menschen „förderungswürdige“ Initiativen für das Live-Crowdfunding ein. Wenn an dieser Wand nebeneinander Initiativen für Geflüchtete, individuelle Anliegen und kulturelle Projekte hängen, entsteht ein immenses Spannungsfeld. Die Frage hängt im Raum, ob das Geld sowieso zur größten Not muss!? Welche Bedeutung hat mein eigenes Anliegen verglichen mit den Bedürfnissen von Menschen in existentieller Not? Es hat eine. Also eher: wie kann ich das Spannungsfeld dazwischen aushalten? Und widerspricht sich das beides denn wirklich? Wie kann ich mit der Ohnmacht umgehen, wie kann ich sie in Handlungsfähigkeit verwandeln?

Einige Gedanken und Gespräche später entdecke ich einen Schnittpunkt dieser beiden scheinbaren Gegensätze: die Wahrnehmungsfähigkeit, die Sensibilität. Die Tendenz im Umgang mit der Not ist ja eher, wegzusehen oder eben nicht genau hin. Das Nachgehen der eigenen echten Anliegen, das Ernstnehmen und verfolgen der individuellen Initiativen, das alles verfeinert auch die Wahrnehmung für menschliche Nöte und Belange. Und wie könnte ein Mensch, der sich mit seinen Fragen, Anliegen und Zweifeln selber ernst nimmt, der sich sucht und folgt, ignorant und menschenfeindlich gegenüber anderen sein.

Wir bilden Zukunftsräte und kommen immer tiefer ins Gespräch. Was ist das Charakteristische an geschenktem Geld? Ist es immer bedingungslos und wenn es das nicht ist, ist es dann noch ein Geschenk? Geschenktes Geld bedeutet, dass ich selbst verantwortlich bin für das, was damit geschieht. Wie gehe ich damit um? Es kann viel Freiheit ermöglichen aber mich auch überfordern, ohnmächtig machen. Muss oder kann ich mir die Bedingungen selber schaffen wenn das geschenkte Geld an sich bedingungslos ist? Wann habe ich ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber der oder den schenkenden Personen oder Institutionen? Es kann entscheidend sein, wie viele Personen schenken und wie differenziert sie sind, wie greifbar.

Bei einem Tauschgeschäft, dass bedingt ist, bin ich nicht selbst verantwortlich. Die Verantwortung ist abgegeben zugunsten der Bedingung. Aber wenn ich die Verantwortung nicht habe, wer hat sie dann? Etwa das Geld selbst? Oder verpufft sie einfach?

Am Samstag, als das gesammelte Geld nicht sichtbar ist, sondern nur als Summe existiert, kann ich überhaupt keine Beziehung dazu wahrnehmen. Wir versuchen in der kleinen Gruppe ob es einen Unterschied für die Beziehung macht, wenn wir die Gesamtsumme mit Kreide als Zahl in die Mitte schreiben oder jeder den Teilbetrag vor sich stehen hat. Für mich selbst ist es unwesentlich, weil es eine geschriebene Zahl bleibt. Der Weg ist zu weit. Ich fühle mich diesem Geld gegenüber wenig handlungsfähig; ich kann gar keine Tendenzen erahnen, wo es hin wollen könnte. Ich warte darauf, dass es real vor mir liegt.

Die weiße Leinwand füllt sich weiter. Wer und was hat sich an diesem Wochenende hier versammelt? Wo will das Geld hin? Wen will ich oder wen wollen wir als Zukunftsrat unterstützen? Was macht mehr Sinn: viele kleine Beträge oder wenige große zu geben? Wir schauen und schleifen.

Die Halle des Z K/U gleicht einer Werkstatt und in der Tat herrscht Werkstatt-Atmosphäre, auch im Zwischenmenschlichen. Große beschriebene Tafeln liegen da, die auch als Tische genutzt werden, Schreibtische, Kreide, ein Einkaufswagen, Stühle sind verteilt. Alles findet in diesem Raum statt. Neben der Küche hängt ein historisches Schild: öffentliche Wärmehalle für die Moabiter Bevölkerung. Vielleicht ist das bezeichnend für diesen Ort: er will ein Ort der sozialen und kulturellen Wärme sein. Die Halle ist kühl und auch mit der Heizung nur schwer zu erwärmen. Das, was an Beziehung entsteht und erlebbar wird, ist wärmend! Aber es ist beständig der grauen Oktoberkälte ausgesetzt und die scheint es spürbar in Frage zu stellen. Mit Decken, Schals und dicken Pullis versuchen wir die entstehende Wärme zu halten, zu vertiefen. Am Sonntag schließlich zeigt sich die Sonne, die große Tür wird geöffnet. Die Wärme muss auf einmal nicht mehr mühevoll erschaffen und gehalten werden. Sie ist jetzt da und stark genug um weiter hinausgetragen zu werden.

Ich frage mich: wenn ich selber ein Anliegen an die Wand gepinnt habe, muss ich dann nicht alles Geld in diesen Umschlag stecken? Nehme ich mein Anliegen auch ernst, wenn ich nichts an mich selber gebe? Wie viel leichter scheint es, Geld an die Anderen zu geben. Und woran liegt das, welche Wunde liegt dem zugrunde?

Nachmittags gehen wir zu viert spazieren und sprechen über ein gemeinsames Konto. Wie es wäre, ein Girokonto und alle Einnahmen und Ausgaben auf mehrere Schultern zu verteilen. Die Idee und Lust dazu kommt mir zum ersten Mal so konkret. Ich habe die Ahnung, dass ich insgesamt weniger ausgeben würde. Dass es sich ganz anders anfühlen würde, überhaupt Geld auszugeben. Wie fühlt sich das an wenn jemand mehr und jemand weniger verdient? Glaube ich, mehr ausgeben zu dürfen wenn ich mehr verdiene? Sollten größere Ausgaben vorher kommuniziert werden? Ich erahne auch, dass ich da mit hässlichen Gefühlen konfrontiert wäre. Dass es der Gefahr ausgesetzt ist, ein subtiler innerer, vielleicht raffinierter Kapitalismus zu werden. Aber auch die Chance, eine vertrauensvolle, sichere Basis zu gestalten, die durch diese verbindende Beziehung entsteht.

Dann nehmen wir alle nacheinander 100€ aus der Mitte. Nochmal kommen wir in den Zukunftsreden zusammen, diesmal mit dem realen Geld vor uns. Wir sprechen weiter; das Geld mal versteckt in der Hosentasche, mal offen vor uns liegen. Noch in diesem Gespräch entstehen neue Ideen und daraus neue Umschläge, die noch kurz vor knapp an die Leinwand gepinnt werden. Manche sind schon dabei, das Geld zu verteilen. Manche als Gruppe, manche teilen auf, manche geben es einzeln. Es wird wuselig, scheint sich zu zerstreuen. Wir schicken.

Plötzlich geht alles ziemlich schnell und schon sitzen wir im Abschlussplenum. Auch da empfinde ich noch deutlich mehr Austauschbedarf. Ich bemerke, dass da ja noch der Umschlag ist, den ich jetzt von der Leinwand nehmen kann. Es ist, als ob der Inhalt auf einmal gar nicht mehr wichtig ist. Als ich ihn schließlich öffne, ist er es doch. Ohne es zu wollen vergleiche ich nach dem ersten Erstaunen diese Summe mit der der Anderen. Da sind sie, die Gefühle, von deren Gegenwart ich schon leise geahnt hatte. Konkurrenz, fein, aber doch deutlich spürbar. Weniger was den konkreten Umschlaginhalt angeht, sondern viel mehr einer inneren Offenheit gegenüber, die Geld scheinbar magisch anziehen scheint. Es ist also die Beziehung, auf die ich in dem Moment neidisch bin, nicht das Geld.

Irgendwie kann ich auch darüber schmunzeln, weil sich alles auf einmal so wunderbar menschlich und lebendig anfühlt. Es sind keine lähmenden Gefühle. Es ist sogar, als ob dadurch ein schöpferischer innerer Prozess in Gang kommt, der mich wach hält.

Auch hier scheint die Frage zu sein: wird aus dem Gefühl der Konkurrenz eine Ohnmacht oder befähigt es mich zum Handeln, treibt es mich an?

Am Nachmittag bemerke ich: für mich ging es am allermeisten um Beziehung an diesem Wochenende. Viele Themen und Prozesse sind angestoßen, auch in den Tagen danach, die noch Zeit und Beschäftigung brauchen werden. Die wichtigste Frage als Essenz bleibt, wie ich Ohnmacht in Handlungsfähigkeit verwandeln kann. Im Umgang mit Geld aber auch in anderen Bereichen meines Lebens.

